



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Cassel-Land

Holtmeyer, Alois

Marburg, 1910

Moritzgrotte

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97650](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97650)

Moritzgrotte.

Die Ausführung der nach ihrem Erbauer benannten Moritzgrotte wurde 1615 beschlossen und in Angriff genommen. Nach einer Anweisung des Landgrafen vom folgenden Jahre sollte „nicht allein der Zirat inwendig in der Grotte sondern auch das vergangene Herbst intentierte Heckenwerk mit Vleiß angelegt, gebunden und verfertigt werden“. Zu dieser Ausschmückung gehörte auch die Ausstattung „mit allerhand ohngezifer vnd mit Ertz“.¹ Die Grotte „zu henken und zu ziren“ war „ein achtel ruden gibsstein“ nötig. Heißt es 1615 „die Grotte soll mit abriß gemacht und zu ihr f. g. lusten zu gereicht werden, kostet 199 fl. 2 alb. 6 h“, so findet 1616 als „Summa die Grotten anzufertigen 171 fl. 3 alb. 9 h“. Ein Jahr später sind noch als „geringe stücke“ aufgeführt „die neue genge vor der Grotten mit thuren schloßhaftig zu machen“, „die turnlin uff den ecken oben mit eisern drahtgezeimsen zu vogelbauren zuzurichten“, „ein deichlin under den andern deich anzurichten, daraus man wasser zum kochen kann holen“ und „knopff oben uff die Hutten zu machen“.² Die „prächtige, von kristallem Quell durchrieselte Grotte“ preist der Hofprediger Johann Crocius in seiner Gedächtnisrede auf Moritz als eines der Hauptwerke des verstorbenen Landgrafen. Der Dreißigjährige Krieg spielte auch der Grotte übel mit³, die freilich schon verfallen war, ehe Tillys Scharen auf Weißenstein einzogen. 1625 war sie so schadhafft, daß ihre Decke Wasser durchließ, „so daß die Gipsarbeit am gewölbe heruntergefallen“. „Ahn der Meßinger Diana“, so berichtet der Bauverwalter⁴, „haben wir befunden, das der eyßerne flitzbogen hinweggeworfen. Das Heckewerk vndt Bogen bey der Grotten ist gantz dör.“ Den Zustand Ende des Jahrhunderts ergibt Winkelmanns Beschreibung⁵, wonach die „sehr lustige Grotte mit einem Spring-Brunnen und allerhand mineralischen Sachen gezieret; oben auf ist ein Altan, und auf beyden Seiten mit geschweiften hohen Mauern und Bildwerken, welches aber alles, wie auch die schönen Portalen von lebendigen Heckwerk um den Teich her in den leidigen Kriegswesen sehr verderbet worden“.

Daß die Moritzgrotte, die diesen Namen nach 1784 führt⁶, ihrem Platze nach nichts anderes ist als die noch erhaltene, in der Mitte zwischen Schloß und Oktogon gelegene Plutogrotte oder Hölle, kann kaum zweifelhaft sein.⁷ In Druckwerken findet sich die Notiz, daß Moritz nachträglich eine Art von Kaskade von dieser Grotte bis zum Schloß hinunterführte. Um 1760 will man noch die Fundamente dieser Wassertreppe gesehen haben.⁸ Auf dem alten Weißensteiner Plan ist lediglich ein aus Kreissegmenten zusammengesetztes Bassin vor und ein elliptisches Becken über der Grotte verzeichnet, doch findet sich auf Jussows Karte unmittelbar vor dem Bau noch ein zweites, offenbar später angelegtes, ebenfalls regelmäßig geformtes Bassin, das durch „Springwerke“, wie Engelhard versichert, mit dem älteren Becken verbunden war. Das dürfte sicher sein, daß Friedrich II.⁹ die teilweise verfallenen Fassaden „abnehmen und verändern“ ließ¹⁰, und das wahrscheinlich, daß die Einrichtung, die der Grotte den neuen Namen gab und anfangs des 19. Jahrhunderts noch bestand, gleichfalls auf diesen Landgrafen zurückgeht.¹¹ „Auf einer Seite des Eingangs“, heißt es in einer Beschreibung

¹ Baw Gebrechen vndt Verzeichnuß deß verlagß vffs Jar 1612 Jm ober vndt Nider fürstentumb Hessen, S. 19 u. 35. St.-Arch. Marburg.

² Einzelne Rechnungsposten bei Heidelberg, Wilhelmshöhe, S. 18f.

³ Nach Trömner, Wilhelmshöhe, S. 52, soll die Grotte im Dreißigjährigen Kriege völlig untergegangen sein.

⁴ Landgericht Cassel. Weißenstein (Winterkasten) 1545—1785. St.-Arch. Marburg. — ⁵ Hessen, S. 288.

⁶ Chatoul Rechnung de ao. 1784, S. 66. Journal der Chatoul Casse 1784, S. 21, wo von Arbeiten Steinhofers die Rede ist. St.-Arch. Marburg.

⁷ Engelhardt, Erdbeschreibung I, S. 175. Schwarzkopf, Weißensteiner Schloß, S. 265.

⁸ Schmincke, Cassel, S. 419.

⁹ Heidelberg, Wilhelmshöhe, S. 176: „Als Ersatz für die verfallene Moritzgrotte, deren Grundmauern beim Regierungsantritt Friedrichs noch zu sehen waren, ließ er eine neue Grotte errichten, die die ‚Hölle‘, das unterirdische Reich des Pluto, darstellen sollte. Ob diese Plutogrotte, wie allgemein angenommen wird, genau an der Stelle der alten Moritzgrotte erbaut wurde, erscheint mir zweifelhaft.“

¹⁰ Engelhardt, Erdbeschreibung I, S. 174. Schmincke, Cassel, S. 424f.

¹¹ Hirschfeld, Theorie der Gartenkunst, 1785, S. 232. Müntz, Desseins de Wilhelmshöhe, Bl. 5. Vgl. Anmerk. 2 auf S. 235.

von 1799¹, „steht Herkules, mit Alcesten, welche er aus der Unterwelt zurückbringt, und ihrem entzückten Gemahl, dem König Admet, zuführt; er wird von den drei Furien verfolgt, welche ihm den schönen Raub wieder abnehmen wollen. Alle diese Figuren sind von Gips und haben viel Ausdruck. Auf der andern Seite sieht man den Sänger Orpheus, mit seiner Geliebten Euridice . . . ein kleiner Amor beweint das harte Schicksal der beyden Liebenden. Neben diesen Statuen erblickt man die drey Parcen . . . Inwendig steht bey dem Eingang der Grotte abermals Herkules mit seiner Keule, welche er gegen den Cerberus, den strengen Wächter des Tartarus, schwingt. In der Mitte sitzt auf einem Thron Pluto, der Gott der Unterwelt, mit seiner Gemahlin Proserpine, welche die drey Höllenrichter Minos, Aeacus und Rhadamantus zu ihrer Rechten haben. Verschiedene Gruppen stellen die mancherley Stufen vor, womit, nach der Dichtung der alten Griechen, die Verbrechen der Oberwelt im Tartarus gebüßt werden. So sieht man den Tantalus . . . Ixion ist mit Schlangen auf ein Rad geflochten . . . Sisyphus ist verurtheilt, einen großen runden Stein einen hohen Berg hinauf zu schieben . . . Tityus, weil er Latone, die Schwester Apolls, liebte, wurde von diesem getödet, und im Tartarus auf dessen Befehl auf einen Felsen geschmiedet . . . Die Danaiden, welche ihre Geliebten in der Brautnacht ermordet hatten, sind durch einen gerechten Urtheilsspruch zu dem langweiligen Geschäfte verdammt, ein durchlöcherter Faß mit Wasser zu füllen. Zwei große Flügelthüren dienen zum Eingang in die Grotte, und sind durchaus mit gelben Glasscheiben versehen, welche eine grausende Dämmerung darinnen verbreiten.“² Zur Zeit Jérômes ging der Inhalt der Grotte, der auf Zeichnungen von Müntz und Kobold ungenau zu erkennen ist, zugrunde. 1821 hatten nur noch „einige an den Eingängen der Grotte befindliche Furien, ausser einigen starken Verletzungen, ihren Platz behauptet“.³

Tafel 201, 1 u. 2

Die an eine Bergwand gelehnte Grotte selbst besteht im Grundriß aus einem ovalen Raum, dessen Frontseite von Rundbogenöffnungen durchbrochen und dessen Hinterwand in Nischen aufgelöst wird. Das Kuppelgewölbe mit Stichkappen, welches das Innere abschließt, trägt die von der Bergseite aus zugängliche Plattform. Seitlich setzt sich die aus unregelmäßigen Tuffquadern erbaute Anlage in Böschungswänden fort, die im rechten Winkel umbiegen, ebenfalls mit Nischen ausgestattet sind und in geschwungenen Futtermauern auslaufen. Der Skulpturenschmuck ist, wie der Fensterverschluß und die Heckenanlage, verschwunden bis auf zwei, auf den Flanken aufgestellte phantastische, aus Meerungeheuern zusammengesetzte Postamente, Werke des älteren Nahl, die 1794 aus Wilhelmstal kamen.⁴ Ein um die Hinterwand der Grotte herumführender gewölbter Gang ist in den Eingängen vermauert.

Tafel 199, 2-4, u. 200, 2

Zweifello als Vorprojekt aufgestellt, aber nicht zur Ausführung gekommen ist ein in der Zeichnung überkommener Entwurf, der bei annähernd gleicher Front als Innenraum eine kreisförmige Rotunde mit allseitigem Umgang vorsieht.⁵ Fast scheint es nach den Schaubildern der großen Wasserkünste, als ob man auch bei den Erweiterungsplänen der Kaskaden die Grotte nicht außer Betracht ließ.

Tafel 200, 1 u. 2

Tafel 199, 1

Anlagen auf dem Karlsberge.

Kleiner Herkules.

Etwa 800 Schritt südlich vom Oktogon, ganz wenig unter dem Kamm des Berges, liegen im Walde die Mauern eines Bauwerkes, das im Volksmunde den Namen „kleiner Herkules“ oder „alter Winterkasten“ führt. Das ruinöse Denkmal besteht aus einer 11,40 m langen, 2,40 m breiten Wand, die sich im Viertelkreise konkav nach der Talseite krümmt. An jedem Ende dieser im Mittel 2 m hohen Mauer schließt sich

Tafel 176, 1 u. 2

¹ Kurze Beschreibung von Wilhelmshöhe bey Cassel, S. 16f.

² Der Plan der ursprünglichen Ausstattung soll nach Brunnemann, Cassel, S. 10, von Brandt herrühren.

³ Wilhelmshöhe, 1821, S. 45.

⁴ Strieder, Weißenstein, S. 38. — ° St.-Arch. Marburg.